



Jean-Marie Lovey

Bischof Jean-Marie Lovey wurde am 2. August 1950 in Orsières geboren. Er ist das achte Kind unter elf Geschwistern. Nach der Matura tritt er 1970 ins Noviziat der Chorherren des Grossen Sankt Bernhard ein. Ab 1971 absolviert er das Theologie- und Philosophiestudium an der Universität Freiburg. Nach der Priesterweihe 1977 wird er Seelsorger am Kollegium Champittet, anschliessend am Kollegium in Sitten. 2001 wird er zum Prior des Hospizes auf dem Grossen Sankt Bernhard ernannt, 2014 von Papst Franziskus zum Bischof von Sitten. (awo)

gen wird heute systematisch darauf hingewiesen, dass die Trauerfeier im engsten Umfeld stattgefunden habe und eine Gedenkfeier zu einem anderen Zeitpunkt stattfinden wird. Es ist wichtig, die Erfahrung der Trauer durch einen Ritus leben zu können.

Trauer ist ein Prozess. Wird dieser Prozess durch diese Massnahmen nicht verlängert?

Das ist unvermeidlich. Menschen, die aus dem einen oder anderen Grund nicht trauern können, können diese Wunden nicht heilen. Es sind Wunden, die jederzeit wieder aufreissen können. Eine Beerdigung im engsten Kreis kann durchaus als zusätzliches Leid empfunden werden. Es sind aber nicht nur die Lebenden, die ihrer Toten beraubt werden, sondern auch die Toten, die ihrer Hinterbliebenen beraubt werden. Das ist schrecklich.

Der Tod wird in der heutigen Gesellschaft tabuisiert. Hilft die Pandemie der Enttabuisierung?

Ich denke schon. Ich weiss nicht, ob wir von Enttabuisierung sprechen sollten. Der Tod aber ist Teil unserer Geschichte. Wie wir ihn in unsere eigenen Erfahrungen integrieren, ins gesellschaftliche Leben, müssen wir wieder lernen. Räumen wir dem Tod den Platz frei, den er verdient, oder geraten unter dem Vorwand, der Tod sei unmöglich, in Panik? Der Tod ist natürlich, aber er stellt die Möglichkeiten und das Machtgefühl des Menschen infrage. Vielleicht müssen wir diese Demut, auf die Realität zu blicken, akzeptieren. Wir sind alle vergänglich. Und die

«Es gibt andere Möglichkeiten als eine Messe, um seinen Glauben zu nähren und auszudrücken.»

Bischof Jean-Marie Lovey

Pandemie erinnert uns auf eine sehr brutale Weise daran.

Als pro Messe nur eine bestimmte Anzahl Menschen in die Kirche durfte, ging das nach dem Prinzip «first come, first served». Das entspricht aber auch nicht wirklich Ihren Überzeugungen, oder?

Nein, überhaupt nicht. Es gab Leute, die freiwillig zu Hause blieben, um ihre Plätze für andere freizugeben. Aber wir mussten uns trotzdem die Frage stellen, nach welchen Kriterien wir entscheiden, wer teilnehmen darf. Ich habe an Weihnachten die Mitternachtsmesse in der Kathedrale gefeiert, die im Fernsehen übertragen wurde. Wer würde kommen? Wie würden wir vorgehen? Warten wir an der Tür und schliessen sie, sobald 50 Leute da sind? Planen wir im Voraus und verschicken Einladungen? Aber warum einige Leute einladen und andere nicht?

Wie sind Sie schliesslich vorgegangen?

Normalerweise ist die Kathedrale zum Bersten voll. Konkret haben wir regelmässigen Teilnehmern der Mitternachtsmesse vorgeschlagen, Delegationen zu schicken. Jeweils einige Personen für die Stadt, die Pfarrei, die Burgerschaft. Dann haben wir auch vorgeschlagen, dass der Verein Fratello, der sich um die Bedürftigsten kümmert, einige Personen schicken darf. Letzten Endes waren wir insgesamt 50 Personen. Nur. Wie schade das war!

Weniger Gläubige in der Kirche, andererseits berichten viele Geistliche, dass ihre Seelsorgetätigkeit zugenommen hat. Zeigt dies, dass die Kirche, auch wenn keine Gottesdienste durchgeführt werden, eine stärkere Berechtigung hat, als oft behauptet wird?

Mir gefällt, dass Sie sagen «auch wenn es keine Gottesdienste gibt». Ich denke, dass dies der grösste Knackpunkt ist. Einige Menschen fühlten sich gewaltsam aus der Kirche gedrängt, weil keine Messe mehr gefeiert wurde. Es gibt aber andere Möglichkeiten, seinen Glauben zu nähren und auszudrücken. Viele haben entdeckt, dass wir unseren christlichen Glauben auch ausserhalb der Kirchenmauern leben können und müssen. Wenn der christliche Glaube nur darin besteht, an der Messe teilzunehmen, dann verpflichtet uns das nicht sehr stark. Der christliche Glaube betrifft jedoch unsere Art zu sein und unser ganzes Leben.

Jean-Marie Lovey, Sie sind nun 70 Jahre alt und gehören damit in die Risikogruppe. Lassen Sie sich impfen?

Ja, natürlich. Aber erst, wenn ich an der Reihe bin. Ich werde nicht vordrängeln.

Widerspricht die Impfung nicht Ihrem Weltbild?

Nein. In diesem Punkt würde ich sogar das Gegenteil behaupten. Die Impfung stellt eine breite, allumfassende Immunisierung dar. Ich trage also dazu bei, das Virus zu bekämpfen, indem ich mich impfen lasse. Es ist letztlich eine Geste der Solidarität.